

Hans Gest Wenzert: Notengebung in der Praxis

In der Schule werden sehr unterschiedliche Verhaltensbereiche benotet. Am häufigsten ist wohl die direkte Überprüfung und Bewertung von Lernleistungen in schriftlicher oder mündlicher Form, Zensuren kann es aber auch für psycho-motorische oder künstlerisch-kreative Leistungen in den Fächern Sport, Bildende Kunst und Musik), ferner auch für das Erstellen von Protokollen, Berichten, Hausarbeiten, für Heftführung, (mit Einschränkungen auch für Hausaufgaben) usw. Zudem gibt es noch die allgemeinen Noten für "Mitarbeit", was man insgesamt unter dem Begriff "Sonstige Leistungen" zusammenfasst.

Die amtlichen Verordnungen zur Notengebung legen Rahmenbedingungen fest, beispielsweise eine Höchst- oder Mindestzahl von Klassenarbeiten für einzelne Fächer und Klassenstufen. *[Als Richtwert gilt: eine Klassenarbeit je "Wochenstunde" Unterricht in dem betreffenden Fach.]* Dem Lehrer bleibt ein sehr großer Gestaltungsspielraum, den er pädagogisch verantwortungsvoll nutzen muss. Er kann die Art der Leistungsüberprüfung in weiten Grenzen selbst festlegen, wie auch die Gewichtung der Einzelkomponenten (schriftlich, mündlich, ggf. praktisch) zur Gesamtnote. In vielen Fällen kann er sogar selbst bestimmen, ob er von seinen Schülern überhaupt schriftliche Leistungsnachweise verlangt oder ob er Zensuren nur aufgrund "sonstiger Leistungen" vergibt. Allerdings ist er selbstverständlich verpflichtet, zu Beginn des Schuljahres die Art seiner Schüler und Eltern transparent zu machen.

Einige Anmerkungen zur Gestaltung schriftlicher Überprüfungen

Die Klassenarbeit steht in der Regel am Ende eines längeren Unterrichtsabschnitts. Sie wird zumeist angekündigt, die Schüler können sich gezielt auf sie vorbereiten. Kurzarbeiten (oft spricht man in missverständlicher Weise von "Tests") oder schriftliche Wiederholungen beziehen sich i. d. R. *nur* auf den Stoff der letzten Unterrichtsstunde(n). Sie sind deutlich kürzer [ca. 10 bis 20 Minuten] als Klassenarbeiten und häufig unangekündigt.

Wenn im Folgenden Anmerkungen zur Gestaltung von Klassenarbeiten gemacht werden, so gelten diese zumeist auch entsprechend für Kurzarbeiten und schriftliche Wiederholungen. Wegen der großen Unterschiede zwischen den einzelnen Fächern und Klassenstufen können sie zudem nur sehr allgemein gehalten sein. Die Ausführungen beziehen sich, dem Ablauf entsprechend, auf den der Klassenarbeit vorauslaufenden Unterricht, auf die Planung, die Bearbeitung in der Klasse, die Korrektur und Benotung und auf die Rückgabe der Arbeit.

Der vorauslaufende Unterricht sollte klar an Lernzielen ausgerichtet sein und den Schülern genügend Lern- und Übungsmöglichkeiten für die Inhalte bieten, die Gegenstand der Überprüfung sind. Die grundlegenden Lernziele, die zumeist auch für ein erfolgreiches Weiterlernen unverzichtbar sind, bilden das Basiscurriculum, ihre Beherrschung legt die Note "ausreichend" fest. Hinzu kommen die anspruchsvolleren Ziele des Aufbaucurriculums. Eine solche Unterteilung kann die Grundlage für eine differenzierende Unterrichtsgestaltung schaffen, die die schwächeren Schüler fördert und zugleich auch die leistungsstarken Schüler in genügendem Ausmaß herausfordert, und sie kann damit auch Basis für eine differenzierte Notengebung sein.

Rechtzeitig vor der Klassenarbeit wird der Lehrer seinen Schülern klare und hinreichende Informationen über Inhalt, Umfang und Art der Überprüfung geben. Vage und lückenhafte Informationen können Verunsicherung und Angst auslösen. Beispielsweise ist der Satz "Es kann alles drankommen, was wir behandelt haben" oft weniger informativ als vielmehr Angst induzierend. Natürlich ist es zu vermeiden, dass in der letzten Unterrichtsstunde vor der Klassenarbeit bis zum letzten Augenblick neuer Stoff behandelt wird, der dann auch noch "drankommen" soll. Hilfreicher kann da eine abschließende Frage- oder Wiederholungsstunde mit gezieltem Fehlertraining sein.

Bei der Planung und Zusammenstellung der Klassenarbeit wird sich der Lehrer zunächst die wichtigsten Aspekte und Lernziele seines tatsächlich durchgeführten Unterrichts klarmachen, um bei der Formulierung oder Auswahl der Aufgaben zentrale Unterrichtsinhalte zu berücksichtigen. Diese Sicherstellung der unterrichtlichen Validität erfordert viel Sorgfalt. Manchmal besteht nämlich die

Gefahr, dass der Lehrer von einer spontanen Idee oder von einer raffinierten oder eleganten Aufgabenstellung fasziniert ist und diese in die Klassenarbeit aufnimmt, obwohl sie zum Unterricht nicht unbedingt passt.

Im Einzelnen sollten die folgenden Punkte beachtet werden:

Wegen der Reliabilität ist, wenn möglich, eher eine größere Anzahl voneinander unabhängiger Aufgaben zu stellen.

Bei der Formulierung ist auf die geeigneten Taxonomiestufen (Wissen, Verstehen, Anwenden, Analyse, Synthese, Evaluation) und Aufgabenarten (mit gebundenen Antworten, mit frei zu formulierenden Kurzantworten, mit längeren Einlassungen) zu achten. Da die Konstruktion von sinnvollen und attraktiven Alternativen für Multiple-choice-Aufgaben überaus schwierig ist, werden Lehrer für die höheren Taxonomiestufen oft Aufgaben wählen, deren Antworten frei formuliert werden müssen, und damit den Nachteil einer aufwendigen und wenig objektiven Auswertung in Kauf nehmen. Umgekehrt besteht beim Festhalten an gebundenen Aufgabenformen die Gefahr, dass niedrige Taxonomiestufen unangemessen bevorzugt werden.

Die Aufgaben sollen klar und eindeutig formuliert sein und ggf. auch Angaben zur Art der verlangten Antwort enthalten (beispielsweise "Drücke in eigenen Worten aus ...").

Die Aufgaben sollten "schwierigkeitsgestaffelt" angeordnet sein: Den Anfang bilden einfache Aufgaben ("Eisbrecher"), die auch schwächeren Schülern Mut machen.

Der Umfang der Arbeit ist so zu bemessen, dass sich möglichst jeder Schüler mit allen Aufgaben befassen kann. Eine zu enge Zeitbegrenzung verleitet die Schüler zu schlammiger Arbeit, erzeugt bei einzelnen Stress und Angst und schränkt die Validität der Ergebnisse ein.

Ist die Note "ausreichend" durch bestimmte Basiskonntnisse definiert, muss der Lehrer darauf achten, dass diese in einem solchen Ausmaß in der Klassenarbeit repräsentiert sind, dass die Note "ausreichend" auch tatsächlich erreicht werden kann.

Sollen die verschiedenen Aufgaben unterschiedlich gewichtet werden, so wird häufig gleich auf dem Aufgabenblatt die pro Aufgabe maximal erreichbare Punktzahl angegeben. Die Schüler können damit ihre Arbeitsbemühungen besser einteilen. Andererseits sollte auch bedacht werden, dass ängstliche Schüler, die bei einer hoch bewerteten Aufgabe versagen, möglicherweise in Panik geraten können.

Eigentlich eine Selbstverständlichkeit: Die Aufgabenblätter sollten nach Möglichkeit maschinengeschrieben sein. Werden sie handschriftlich verfasst, muss sich der Lehrer um eine besonders sorgfältige Schrift bemühen.

Zu überlegen ist ferner auch, ob zur Verminderung von Abschreibmöglichkeiten Parallelgruppen gebildet werden können und sollen. Die Entscheidung darüber hängt von mehreren Faktoren ab (Verhältnis zur Klasse, Gewohnheiten, Klassenstufe, Fach, konkreter Stoff der Klassenarbeit, Größe der Klasse, räumliche Gegebenheiten usw.), sodass dazu keine einheitliche Empfehlung gegeben werden kann. Wenn aber für die Klassenarbeit zwei Fassungen erstellt werden, muss der Lehrer peinlich genau auf Parallelität achten.

Beim Schreiben der Klassenarbeit muss der Lehrer für eine freundliche und zugleich sachliche Atmosphäre in der Klasse und für eine störungsfreie Umgebung sorgen, in der die Aufregung der Schüler eher gedämpft als noch angeheizt wird. Wenn die Schüler arbeiten, sollte sich der Lehrer möglichst ruhig und unauffällig verhalten. (Beispielsweise sollte der Lehrer nicht laut zu einzelnen Schülern sprechen, sondern er sollte, wenn es unumgänglich ist, zu ihnen hingehen und mit ihnen flüstern, er sollte ferner rasche Bewegungen vermeiden, nicht ins Heft der Schüler schauen usw.)

Schwierig ist die Frage nach dem rechten Maß an Kontrolle und Aufsicht zu beantworten. Einerseits

muss der Lehrer dafür Sorge tragen, dass keine unerlaubten Mittel eingesetzt werden (Abschreiben, Einsagen, Spickzettel, usw.), andererseits sollte er nicht von vornherein ein übertriebenes Misstrauen an den Tag legen. Wenn es dennoch zu unkorrektem Schülerverhalten kommt, muss der Lehrer eine ganze Palette abgestufter Maßnahmen zur Verfügung haben. Häufig genügt es bei kleineren Unkorrektheiten ja, wenn er durch Blickkontakt, Annäherung oder direkte kurze Ermahnung seine Wachsamkeit signalisiert. Bei groben Verstößen muss er aber auch den Mut zu härteren Maßnahmen haben, die vom Nichtwerten der momentan bzw. zuvor bearbeiteten Aufgabe(n) über einen Notenabzug bis hin zu der Note "ungenügend" reichen können.

Werden ernsthafte Verstöße entdeckt, so ist das zumeist auch für den Lehrer unangenehm. Manche Lehrer neigen dazu, den Schwierigkeiten durch Wegsehen oder Verharmlosen aus dem Weg zu gehen – und halten das sogar noch für eine besondere Form der Liberalität. Doch die erzieherischen Folgen können im Sinne des heimlichen Lehrplans fatal sein: Die Schüler lernen aus solchem Lehrerverhalten nicht nur "Erlaubt ist, was nicht rauskommt" und "Skrupellosigkeit ist erfolgreicher als Ehrlichkeit", sondern auch "Man wäre dumm, wenn man sich an Regeln halten würde, die nicht einmal dem wichtig sind, der sie vertritt". Natürlich sollte man sich davor hüten, das Mogeln zu kriminalisieren, es entspringt ja einer gewissen Notsituation des Schülers, aber Täuschungsversuche dürfen nicht einfach übersehen werden. Es muss eine Selbstverständlichkeit im Rollenverständnis eines jeden Lehrers sein, mit der nötigen Klarheit und Eindeutigkeit für eine faire, gültige und gerechte Notengebung zu sorgen.

Die Korrektur der Arbeit sollte möglichst umgehend erfolgen, um eine rasche Rückgabe zu gewährleisten. Sie steht unter dem Gebot, subjektive Einflüsse des Lehrers so gering wie möglich zu halten. Bei Aufgaben, die längere Einlassungen des Schülers erfordern, wird der Lehrer eine Musterlösung ("Erwartungshorizont") mit detaillierter Aufschlüsselung der Punktvergabe erstellen. Wenn er im Verlauf der Korrektur über unvorhergesehene Antworten entscheidet, muss er den Erwartungshorizont natürlich entsprechend ergänzen.

Unter Umständen kann sich der Lehrer auch bemühen, die Namen der Schüler nicht zur Kenntnis zu nehmen und anonym zu korrigieren. Denn auch der Lehrer, der sich bewusst um Objektivität bemüht, ist in Gefahr, bei vergleichbaren Fällen unbewusst ungleich zu entscheiden, je nachdem, ob es sich beispielsweise um einen fleißigen, angepassten Schüler handelt oder um einen, der faul und desinteressiert ist. Häufig wird eine anonyme Korrektur nicht möglich sein, weil der Lehrer die Handschriften seiner Schüler kennt, hie und da mag sie auch aus anderen Gründen nicht angebracht sein. In vielen Fällen ist sie aber möglich und der Lehrer kann sich ihrer bedienen, wenn er für sich selbst eine Schutzmaßnahme einbauen will.

Wegen bekannter Reihenfolgeeffekte sollte der Lehrer die Arbeiten vor der Korrektur nicht in irgendeiner Weise ordnen, sondern in zufälliger Folge bearbeiten. Häufig ist es auch sinnvoll, "aufgabenweise" zu korrigieren. Wenn der Lehrer zunächst bei allen Schülern die erste Aufgabe korrigiert und danach erst, möglichst noch in umgekehrter Reihenfolge, die zweite Aufgabe usw., werden ihm seine jeweilige Musterlösung und seine konkreten Korrekturentscheidungen gut im Gedächtnis sein. Zudem besteht bei Unterbrechungen (am Ende einer Aufgabe) kaum die Gefahr von Ungleichbehandlung durch unkontrollierte Maßstabverschiebungen.

Ein besonderes Problem stellt der Übergang von der Leistungsfeststellung zur Leistungsbewertung dar, also die Abbildung der Punkte- oder Fehlerverteilung auf die Notenskala. Es gibt dazu **keine bindenden amtlichen Vorschriften**, vieles beruht auf Überlieferung und Erfahrung.

Die strikte Anwendung eines Normalverteilungsmodells mit festen Quoten für die Notenstufen ist wegen der bekannten Nachteile nicht zu empfehlen. Wichtige Orientierung können die Maßstäbe bringen, die bei zentralen Prüfungen (Abitur, zentrale Klassenarbeiten usw.) angelegt werden. Sehr häufig wird die Note 3,5 oder die Note 4 bei der Hälfte der maximal erreichbaren Gesamtpunktzahl festgemacht. Entsprechendes lässt sich bei sprachlichen Arbeiten (z.B. Diktat, Übersetzung) mit einem Fehlerquotienten festlegen, der die Fehlerzahl auf die Gesamtwortzahl bezieht. Bei einer solchen Festlegung ist im Allgemeinen eine hinreichende Differenzierung nach "oben" und nach "unten" möglich, auch wird dieser Maßstab zumeist allseits problemlos akzeptiert. Es sei aber nochmals darauf hingewiesen, dass bereits bei der Zusammenstellung der Arbeit eine inhaltliche Festlegung der Notenstufe "ausreichend" stattfinden sollte und dass daraufhin die Aufgaben so ausge-

wählt werden müssen, dass die für diese Zensur notwendige Punktzahl [von einem durchschnittlich begabten(?) Schüler bei kontinuierlicher Mitarbeit im Unterricht] auch erreicht werden kann.

Kann oder darf der einmal so festgelegte Maßstab durch das konkrete Ergebnis der Klassenarbeit noch abgeändert werden? Diese Frage wird oft mit dem Hinweis verneint, dass dies eine unzulässige Manipulation sei. Dieser Vorwurf greift aber zu kurz, denn es kann ja nicht gemeint sein, dass ein Lehrer jedes gewünschte Ergebnis herbeiführen kann. Vielmehr ist an den Fall zu denken, in dem ein Lehrer im Verlauf der Korrektur feststellt, dass er durch Aufgabenschwierigkeit oder Umfang seine Schüler deutlich unter- oder überfordert hat. Dann kann sich die Trennung von Leistungsfeststellung und Leistungsbewertung als günstig erweisen. Waren die Aufgaben "zu leicht", ist die Problematik natürlich nicht sehr groß. Der Lehrer kann bei der Korrektur die Teilpunkte vielleicht etwas weniger großzügig vergeben als üblicherweise, ansonsten wird er aber nicht viel tun können (und wollen) und seinen Schülern die guten Noten gönnen. Bei der nächsten Arbeit wird er dann stärker auf die angemessene Schwierigkeitsstreuung der Aufgaben achten. Im Fall einer deutlichen Überforderung der Schüler durch unangemessen schwierige oder zu viele Aufgaben besteht ein größerer Handlungsbedarf, denn schließlich können die Schüler für den Missgriff des Lehrers nicht verantwortlich gemacht werden. Der Lehrer könnte sich dann beispielsweise dazu entschließen, Teilpunkte großzügiger zu vergeben oder besonders schwierige Aufgabenteile schwächer zu gewichten als ursprünglich vorgesehen, er kann auch erwägen, eine Aufgabe, die kein Einziger lösen konnte, überhaupt nicht zu werten oder auch den gesamten Maßstab zu verschieben.

In jedem Fall handelt es sich um unangenehme Notmaßnahmen, deren Nachteile in Kauf genommen werden müssen, um Schlimmeres zu verhindern. Man denke an einen Schüler, der nach langer Mühe eine sehr schwere Aufgabe gelöst hat und bei der Rückgabe erfährt, dass die Gewichtung dieser Aufgabe reduziert wurde. In einem solchen Fall wäre wohl die Vergabe von Zusatzpunkten angebracht.

Die Korrektur wird mit der Note abgeschlossen. Da der Notendurchschnitt der Klasse in geeigneter Form ebenfalls mitgeteilt werden muss, wird er von vielen Lehrern auf der Arbeit mit vermerkt. Lobende oder ermutigende Kommentare unter den Arbeiten können sehr motivationsfördernd sein. Sie müssen aber individuell formuliert und "echt" sein und dürfen nicht "inflationär" verteilt werden.

Die Rückgabe der Klassenarbeit muss stets mit einer mehr oder weniger ausführlichen Besprechung verbunden sein. Der Lehrer wird in geeigneter Form seinen Erwartungshorizont bekannt geben und insbesondere auf typische Fehler, Irrtümer oder Missverständnisse eingehen, die ihm bei der Korrektur aufgefallen sind. Je schneller die Klassenarbeit wieder an die Schüler zurückgegeben wird, desto wirkungsvoller ist die Rückmeldung. Bedauerlicherweise nehmen es viele Lehrer mit diesem Punkt nicht sehr genau. Dabei ließe sich oft bei einer sorgfältigen Terminplanung die extreme Häufung von Korrekturarbeiten vermeiden.

Bei der Rückgabe muss der Lehrer behutsam und taktvoll vorgehen. Das Vorlesen der Noten sollte ebenso unterbleiben wie das Austeilen der Arbeit in der Reihenfolge der erzielten Noten. Im Allgemeinen ist es zu empfehlen, jedem Schüler seine Arbeit persönlich in die Hand zu geben, denn dabei kann der Lehrer kurze Kommentare, beispielsweise Zeichen des Lobs, der Zufriedenheit und Anerkennung, auch des Bedauerns, der Ermutigung oder Aufmunterung geben oder Gesprächsangebote machen – allerdings nicht mit erhobener Stimme für alle, sondern nur an den jeweiligen Schüler gerichtet. Den Klassenarbeitsdurchschnitt wird der Lehrer vor der Klasse vielleicht nennen. Es ist aber im Allgemeinen davon abzuraten, der Klasse die gesamte Notenverteilung ("Notenspiegel") bekannt zu geben. Das Wissen etwa, dass in der Klasse zwei Noten unter "mangelhaft" liegen, dient nicht der Transparenz, es führt höchstens zum Anprangern der oft ohnehin schon bekannten "Schlusslichter". Transparenz recht verstanden bedeutet vielmehr, dass der Lehrer seine Beurteilungskriterien offen legt, sodass jeder Schüler die Korrekturmaßnahmen in seiner Arbeit nachvollziehen kann. Fragen zu konkreten Korrekturentscheidungen dürfen vom Lehrer nicht als Belästigung verstanden und "abgewimmelt" werden. Jeder Schüler hat das Recht, bei Unklarheit um Auskunft zu bitten, und in berechtigten Fällen muss der Lehrer natürlich auch bereit sein, eine Korrekturmaßnahme abzuändern.